

Gerhard Kruij

Glaube – Moral – Vernunft

Der Vernunft-Begriff Benedikts XVI. im Kontext aktueller Debatten um Christentum und Moderne

Vortragstyposkript der Abschiedsvorlesung des Direktors des Forschungsinstituts für Philosophie Hannover am 8.6.09 in der Clemenskirche, Hannover
(Der Sprachduktus des mündlichen Vortrags wurde bewusst beibehalten; eine sorgfältige Überarbeitung für eine Veröffentlichung behalte ich mir vor.)

Sehr verehrter, lieber Herr Bischof Trelle,
sehr verehrter, lieber Herr Bischof Homeyer,
sehr verehrter Herr Landesbischof Weber,
lieber Ulrich,
liebe Kolleginnen und Kollegen,
liebe Freundinnen und Freunde,
meine sehr verehrten Damen und Herren!

Auch ich begrüße Sie sehr herzlich zu meiner Abschiedsvorlesung.

Ich bin sehr berührt und überwältigt, dass Sie in so großer Zahl hierher gekommen sind, um an dieser Veranstaltung teilzunehmen. Ich freue mich über Ihr Interesse und die Verbundenheit mit dem Forschungsinstitut - und mit mir, die Sie dadurch zum Ausdruck bringen. Danke, dass Sie da sind!

Ihnen, Herr Bischof, und Dir, Ulrich, danke ich ganz herzlich für die Begrüßung und das in vielem übertriebene Lob. Besonders freuen sich meine Frau und ich über die Spende der Diözese für unser Mexiko-Projekt CACTUS.

Ich habe die Aufgabe der Leitung des Forschungsinstituts sehr gerne erfüllt. Ich habe dabei viel Freude gehabt und vor allem sehr viel gelernt. Ich habe für mein eigentliches Fach, die christliche Sozialethik, sehr vom intensiven Dialog mit der Philosophie profitiert. Ich danke dem Vorstand des Forschungsinstituts, Ihnen, Herr Bischof Trelle, und Ihnen, lieber Herr Bischof Homeyer, dass Sie mir das anvertraut haben. Dir, Ulrich, danke ich für die Freundschaft, die aus unserer Zusammenarbeit entstanden ist.

Ihren und Deinen Dank möchte ich weitergeben an die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Forschungsinstituts. Was wir in diesen vergangenen Jahren auf den Weg gebracht haben, haben wir gemeinsam geschafft, in einem wunderbaren Team, das seinerseits vielfach vernetzt war. Für die tolle Zusammenarbeit besonders danken möchte ich meinen Assistenten, Bernd Goebel, Ian Kaplow und Eike Bohlken, ganz besonders auch Christian Thies, der es mir als mein Stellvertreter ermöglicht hat, in den letzten drei Jahren „nebenbei“ auch an der Universität Mainz zu arbeiten – wobei meine Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter dort das auch immer gut mitgetragen haben. Zwei davon sind auch heute Abend hier, vielen Dank Uwe Glüsenkamp und Christoph Krauß! Besonderen Dank schulde ich dem Geschäftsführer der Stiftung des Forschungsinstituts, Matthias Woiwode für die sehr gute Zusammenarbeit. Ich danke ganz herzlich auch Katia Neuhoff, Anna Maria Hauk, Sigrid Wittkamp, Elisabeth

Schmidt, Barbara Niemetz, Volker Drell, Michael Fischer, André Grahle und unseren weiteren wissenschaftlichen Hilfskräften, unserem Hausmeisterehepaar Eisen, unseren Praktikantinnen und Praktikanten. Sehr bereichernd und anregend war insbesondere auch die Begegnung mit unseren jährlich wechselnden Fellows, Stipendiatinnen und Stipendiaten, zuletzt Christoph Horn, Niko Scarano, Agata Kaplon und Rodrigo Lisarazú. Zusammen genommen konnte ich während dieser Jahre mit insgesamt über 50 hochinteressanten Personen aus Deutschland und vielen anderen Ländern am Forschungsinstitut intensiv zusammenarbeiten. Das war eine sehr gute und erfüllende Erfahrung.

Ich könnte jetzt die Dankesreihe fortsetzen mit all jenen Kolleginnen und Kollegen aus Philosophie, Theologie und Sozialwissenschaften, von den verschiedenen Stiftungen, aus Ordensgemeinschaften und Verbänden, aus den evangelischen und katholischen Akademien und anderen Einrichtungen der Erwachsenenbildung, insbesondere in Hannover und in der Diözese Hildesheim, mit denen sich intensive, langjährige und sehr gute Kooperationen ergeben haben, die ich sehr schätze. Auch Euch und Ihnen allen herzlichen Dank. – Vier Namen will ich doch kurz nennen, stellvertretend für alle anderen: Hubert Stuntebeck, Michael Stier, Heinz-Jürgen Görtz und Detlef Horster.

An letzter Stelle, aber ganz besonders herzlich, möchte ich auch meinen Kindern Anna und Lukas für ihre Geduld und ihr Verständnis danken. Ich muss zugeben, dass ich oft zu wenig Zeit für sie hatte. Und ganz besonderen Dank schulde ich meiner Frau Rosemarie. Sie hat mich immer wunderbar unterstützt, mir Sicherheit gegeben, mich auf neue Ideen gebracht. Sie hatte aber auch gleichzeitig die richtige Distanz zu meiner Arbeit. Sie ist immer meine konstruktivste und härteste Kritikerin. Was ich hier in der Öffentlichkeit zu ihr noch mehr hatte sagen wollen, hat kein „nihil obstat“ bekommen. Aber das kann ich ja heute Abend zuhause nachholen.

Liebe Herren Bischöfe, meine Damen und Herren, aus Anlass meines Abschieds haben wir Sie zu einer akademischen Vorlesung eingeladen – und zu dieser muss ich nun allmählich überleiten. Das Thema Glaube und Vernunft hat mich schon als Jugendlichen interessiert. Schon sehr früh war mir klar: Glauben kann ich nur, wenn ich dafür nicht Vernunfteinsichten opfern muss. Auch meine Entscheidung, Mathematik und Theologie zu studieren, hatte damit zu tun. Schon einer meiner ersten Vorträge hier in Hannover, ein kurzes Korreferat zu Gerhard Stamer am 23. April 2001 im Rahmen unserer gemeinsamen Ringvorlesung „Das philosophische Jahrtausendgespräch zwischen Religion und Naturwissenschaft“ beschäftigte sich damit. Deshalb hat mich sehr fasziniert, dass Papst Benedikt immer wieder die Vernünftigkeit des Glaubens betont und einklagt. Sein Vernunftoptimismus, gepaart mit der Kritik eines jeden Fundamentalismus, ist mir sehr sympathisch. Zugleich lese ich aus seinen Äußerungen aber auch Aspekte heraus, die ich problematisch finde. Es hat mich schon lange gereizt, mir das näher anzusehen. Ursprünglich wollte ich dem Vortrag auch einfach den Titel „Die Vernunft des Papstes“ geben. Das habe ich dann aber doch nicht gemacht. Denn nach den unglücklichen, und ja auch vom Papst selbst eingestandenen „Pannen“¹ im Zusammenhang der Aufhebung der Exkommunikationen für Bischöfe der Priesterbruderschaft Pius X. hätte dies Missverständnisse auslösen können. Keinesfalls wollte ich etwas oder jemanden persiflieren. Mir liegt an einer ernsthaften Auseinandersetzung mit einem sehr wichtigen Grundproblem unserer Existenz. Die Beschäftigung damit gehört im Übrigen zur Identität des Forschungsinstituts, haben wir doch in unseren Leitsätzen formuliert, dass wir „zentrale Probleme der gegenwärtigen Welt“ bearbeiten, „diese auf

¹ Brief seiner Heiligkeit, Papst Benedikt XVI., an die Bischöfe der Katholischen Kirche in Sachen Aufhebung der Exkommunikation der vier von Erzbischof Levesbvre geweihten Bischöfe, 10.03.2009: http://www.vatican.va/holy_father/benedict_xvi/letters/2009/documents/hf_ben-xvi_let_20090310_remissione-scomunica_ge.html.

philosophische Grundfragen“ beziehen und uns dabei inspirieren lassen „durch die besten christlichen, insbesondere katholischen Traditionen und die in ihnen angelegte Vermittlung von Glaube und Vernunft.“

Der Ausgangspunkt für die Auseinandersetzung mit dem Vernunftbegriff des Papstes muss seine berühmte Regensburger Vorlesung am 12. September 2006 sein.² In der Vorbereitung ist mir deshalb eine ausgezeichnete wissenschaftliche Prüfungsarbeit sehr zu Gute gekommen, die Myriam Ueberbach bei mir in Mainz darüber geschrieben hat (sie ist heute Abend auch unter uns). Darüber hinaus habe ich mit Hilfe einer meiner Mitarbeiterinnen in Mainz, Katharina Backert, die Erklärungen, Ansprachen, Briefe, Predigten und Grußworte des Papstes seit seiner Wahl am 19. April 2005 nach dem Begriff Vernunft durchforstet, um von dessen Verwendung in den verschiedensten Sprachspielen her zu einer Interpretation zu kommen. Das hat meines Wissens sonst noch niemand gemacht, erscheint mir aber als ausgesprochen hilfreich und interessant.³

Ich werde im Folgenden den Papst auch kritisieren. Aber darf man das überhaupt, noch dazu als Katholik? In der wissenschaftlichen Debatte über die Regensburger Vorlesung spielte auch eine Rolle, um welche Gattung es sich dabei handelte. In dem vorbereiteten Redetext für eine später abgesetzte Ansprache an der römischen Universität „La Sapienza“ (die für 17.1.08 vorgesehen war) sagte der Papst selbst zur Regensburger Vorlesung, er habe „gewiß als Papst, aber vor allem auch als ehemaliger Hochschullehrer an meiner eigenen Universität gesprochen“⁴. Am besten wird die Ansprache charakterisiert als Abschiedsvorlesung eines Professors, der mittlerweile Papst geworden war. Als „Vorlesung“ erhebt die Ansprache in keinsten Weise irgendwelche Unfehlbarkeitsansprüche, genauso wenig übrigens wie das Jesus-Buch des Papstes, das er selbst als Beitrag zur theologischen Debatte aufgefasst hat. Ich schließe mich hier Robert Spaemann an, der seiner Reaktion auf die Vorlesung folgendes vorausschickte: "Die Vorlesung ist eingebettet in den nie abgeschlossenen Dialog der Wissenschaften. Die angemessene Art, eine Vorlesung entgegenzunehmen, ist eine andere, als die, eine Predigt oder eine Lehrverkündigung entgegenzunehmen. Die angemessene Art besteht darin, die gebotene Information und die vorgetragenen Gedanken mit Interesse aufzunehmen, also zu 'lernen' und das, was darin Interpretation und These ist, bei sich zu prüfen und mit anderen oder dem Vortragenden selbst zu diskutieren."⁵

Aber selbst über die Autorität als Papst sagte Joseph Ratzinger 2005: "Der Papst kann dem gläubigen Katholiken nicht Gebote auferlegen, weil er es will oder weil er es für nützlich findet. Ein solch neuzeitlich-voluntaristischer Begriff von Autorität kann den wahren theologischen Sinn des Papsttums nur verstellen."⁶ Vor dem Hintergrund der päpstlichen Abgrenzung gegen den Voluntarismus in der Regensburger Vorlesung heißt dies: So wie sich Gott selbst an die Vernunft bindet, so bleibt auch der Papst als Diener der Wahrheit an die Vernunft gebunden. Er steht nicht über, sondern unter ihr und muss sich deshalb auch vernünftiger Argumentation stellen. Wer für sich Vernunft in Anspruch nimmt, tritt eben allein schon dadurch in einen offenen Diskurs darüber ein, was vernünftig ist und was nicht. Kritik von vornherein auszuschließen, wäre unvernünftig.

Auch ein solcher Umgang mit Autoritäten ist im übrigen notwendigerweise kennzeichnend für die Arbeit an einem Forschungsinstitut für Philosophie: keine Denkverbote zu akzeptieren,

² Benedikt XVI. 2007.

³ Eine große Hilfe war auch der Überblicksartikel und die Analyse von Schulz 2008.

⁴ Text der Vorlesung, die Papst Benedikt XVI. anlässlich seines Besuches an der Universität "La Sapienza" von Rom am 17. Januar 2008 hätte halten sollen. Der Besuch wurde kurzfristig am 15. Januar 2008 abgesagt. -

http://www.vatican.va/holy_father/benedict_xvi/speeches/2008/january/documents/hf_ben-xvi_spe_20080117_la-sapienza_ge.html

⁵ Spaemann 2008, S. 148.

⁶ Ratzinger 2005b, S. 117.

alles zu hinterfragen, Argumente zu prüfen, das macht unsere Arbeit aus – was zudem auf guter biblischer Grundlage geschieht: So sagt Paulus in seinem wohl ältesten Brief: „Prüfet alles und behaltet das Gute!“ (1 Thess 5,21)

Ich werde nun *erstens* kurz etwas zur Regensburger Vorlesung und die Reaktionen darauf sagen. *Zweitens* werde ich nach dem Kriterium einer Hermeneutik des Verdachts Verwendungen des Vernunftbegriffs bei Benedikt vorlegen, die mir problematisch erscheinen. *Drittens* werde ich als die andere Seite der Medaille auf Stellen verweisen, die eine ganz andere Sicht des Papstes zum Ausdruck bringen, die uns mehr überzeugen dürfte. *Viertens* will ich der Debatte um Vernunft und Glaube eine überraschende Wendung geben. Mehr sei dazu nicht verraten. In einem Schlussteil ziehe ich unter „*Fünftens*“ ein paar Konsequenzen. Und ich entschuldige mich gleich zu Beginn, dass ich vieles nur sehr knapp andeuten kann, weil der Vortrag sonst viel zu lange geworden wäre. Die üblichen 45 Minuten, die ein Vortrag normalerweise dauert, beginnen jetzt (gut, ganze 45 Minuten werde ich vielleicht jetzt gar nicht mehr brauchen).

Noch ein kurzer Hinweis zum Zitieren. Wer nicht genau kennzeichnet, was Zitat ist und was nicht, kann Missverständnisse provozieren. Das hat der Papst erlebt – und es ist auch schon einmal ein Bundestagspräsident, nämlich Philipp Jenninger am 10. November 1988, über seine unklare Kennzeichnung von Zitaten gestolpert. Ich mache es so, dass ich bei längeren Zitaten Zitat Anfang und –ende mündlich markiere, bei kürzeren aber einfach nur beide Zeigefinger hebe.

I.

Wie Sie wissen, hat die Regensburger Vorlesung besonders wegen eines Zitats des byzantinischen Kaisers Manuels II. Palaeologos bei Muslimen scharfe Reaktionen hervorgerufen. Das Zitat lautete: „Zeig mir doch, was Mohammed Neues gebracht hat, und da wirst du nur Schlechtes und Inhumanes finden wie dies, daß er vorgeschrieben hat, den Glauben, den er predigte, durch das Schwert zu verbreiten.“⁷ Sicherlich hatten viele in ihrer ersten Kritik übersehen, dass es sich um ein *Zitat* handelte, also nicht um die eigene Auffassung des Papstes. In den offiziellen Textausgaben wurde dann eine erläuternde Anmerkung eingefügt, ja sogar die Einleitung zum Zitat zweimal verschärft. Mündlich hatte der Papst die Aussage von Manuel als „erstaunlich schroff, für uns überraschend schroff“ bezeichnet, im Text auf den Internetseiten des Vatikans ist von „erstaunlich schroffer, für uns unannehmbar schroffer Form“⁸ die Rede, in einem später als Buchbeitrag veröffentlichten Text heißt es dann, es sei eine „für uns und für mich persönlich inhaltlich wie der Form nach absolut inakzeptable[n] Formulierung“⁹. Eigentlich war es dem Papst um etwas ganz anderes gegangen. Kaiser Manuel sagte nämlich zur Begründung seiner Kritik an Mohammed, Gott habe kein Gefallen am Blut und – darauf kam es dem Papst vor allem an –, „nicht vernunftgemäß, nicht ‚syn logo‘ zu handeln, ist dem Wesen Gottes zuwider.“ Daran schlossen sich seine Ausführungen über die geglückte Synthese des christlichen Glaubens und griechischer Vernunft bei den Kirchenvätern bis zum Mittelalter an, die auch für uns heute verbindlich sei, ungeachtet dreier sie bedrohender „Enthellenisierungs“-Wellen.

Es wurde viel darüber spekuliert, warum der Papst nicht einen anderen Ausgangspunkt für seine Überlegungen gewählt hat, zumal er das Zitat selbst als für den Gesamtzusammenhang „marginal“ kennzeichnete. Warum hat er sich nicht kritisch auf die Gewaltgeschichte des

⁷ Das Zitat des Kaisers Manuels II. findet sich in Benedikt XVI. 2007, 17.

⁸ http://www.vatican.va/holy_father/benedict_xvi/speeches/2006/september/documents/hf_ben-xvi_spe_20060912_university-regensburg_ge.html. Vgl. auch die spätere Distanzierung von dem Zitat bei der Generalaudienz am 20.09.2006:

http://www.vatican.va/holy_father/benedict_xvi/audiences/2006/documents/hf_ben-xvi_aud_20060920_ge.html.

⁹ Benedikt XVI. 2007, 17.

Christentums bezogen? Manche behaupten, er habe absichtlich provozieren wollen. Glücklicherweise hat der Dialog mit dem Islam seither, wie das bei seinen Reisen in die Türkei und nach Palästina sichtbar wurde, wichtige Fortschritte gemacht hat, ob trotz oder wegen des Zitats. Ich persönlich glaube, es war einfach mangelnde Sensibilität, eine mangelnde Fähigkeit, sich in die Perspektive derjenigen hineinzusetzen, die von außen auf die katholische Kirche blicken. Sie zeigte sich auch bei seiner Ansprache zur Eröffnung der lateinamerikanischen Bischofsversammlung am 13. Mai 2007 in Aparecida, bei der er die indigenen Völker Amerikas durch die Aussage vor den Kopf stieß, die Evangelisierung hätte den Indígenas Christus gebracht, auf den sie immer schon, ohne es zu wissen, gewartet hätten. Außerdem behauptete er, die Evangelisierung hätte „zu keiner Zeit eine Entfremdung der präkolumbischen Kulturen mit sich gebracht und war auch nicht die Auferlegung einer fremden Kultur.“¹⁰ Fehlende Sensibilität war offenbar auch bei der Rücknahme der Exkommunikation der Lefèbvre-Bischöfe beteiligt.¹¹ Offenbar konnte im Vatikan niemand verstehen, warum wir uns gerade in Deutschland so sehr darüber aufgeregt haben. Zumindest hatte wohl niemand damit gerechnet.

Aber unabhängig von den Missverständnissen um dieses Zitat des Kaisers Manuel gab es auch Kritik, die sich auf zentrale Inhalte und Argumente der Vorlesung bezog.

Muslimische Theologen¹² wiesen darauf hin, welche wichtige Rolle die Vernunft im Islam spielt und dass es auch dort eine Art Hellenisierung gegeben habe, z.B. bei Ibn Ruschd, bei uns besser bekannt als Averroes. Es ist nicht so recht verständlich, den Islam pauschal in einen Gegensatz zur Vernunft zu bringen, wo doch die christlich-abendländische Geistesgeschichte gerade im Mittelalter ihre eigenen Neuversuche für die Verbindung von Glaube und Vernunft, etwa bei Thomas von Aquin, wesentlich der Tatsache verdankt, dass wichtige Teile der aristotelischen Überlieferung durch Muslime erst wieder zugänglich gemacht worden sind. Auch die Bemerkung des Papstes, die Koran-Sure 2,256 mit der Aussage „Kein Zwang in Glaubenssachen“ stamme wohl aus einer frühen Zeit, als Mohammed selbst noch machtlos war, während er dies später anders gesehen habe, ist auf verständliche Kritik gestoßen. Etwas Ähnliches kann man ja auch den Christen vorwerfen. Vor der konstantinischen Wende waren Christen tolerant. Danach entwickelten sich, auch bei dem vom Papst so verehrten Augustinus, Rechtfertigungen von Gewalt, die sogar auf einen Bibelvers Bezug nahmen, nämlich auf das „compelle intrare“ in der Vulgata-Übersetzung von Lk 14,23. Trotzdem nehmen wir als Christen heute die Toleranz der frühen Christen und die Wende der katholischen Kirche zur Religionsfreiheit im Zweiten Vatikanischen Konzil für unsere katholische Identität in Anspruch, nicht aber die schmerzlichen und beschämenden Gewaltexzesse von Kreuzzügen, Eroberungen und der Inquisition.¹³

Auch die Protestanten fühlten sich missverstanden, da der Papst in der Reformation und später in der liberalen protestantischen Theologie Schritte der „Enthellenisierung“ identifizierte, also, aus seiner Sicht, Schritte der Abkehr von einer für den christlichen

¹⁰ Benedikt XVI. 2008, 321.

¹¹ Müller hat diesbezüglich noch einen anderen Verdacht: "Benedikt XVI. seinerseits hegt der Grundlage dieser Moderne, also zumal ihrer Philosophie, gegenüber eine so tiefe Skepsis und pflegt im Umgang mit ihr eine so ausgeprägte Hermeneutik des Verdachts, daß es zwischen seinen leitenden Überzeugungen und Teilen der Doktrin der Pius-Leute zu einer Art Osmose kommt, die ihn dann die Brisanz anderer Teile dieser Positionierung wohl nur eingeschränkt wahrnehmen oder ausblenden lässt." Müller 2009, S. 292

¹² Nayed 2007; vgl. Pallavicini 2002 und v.a. die unmittelbare Reaktion von 38 muslimischen Gelehrten, z.B. zu finden auf <http://www.derislam.at/islam.php?name=Themen&pa=showpage&pid=185>. Ein Jahr später, am 13.10.2007, wurde ein ähnliches Schreiben von 138 muslimischen Gelehrten unter dem Titel „A Common Word Between Us and You“ veröffentlicht: http://www.cibedo.de/fileadmin/user_upload/acommonwordenglish.pdf.

¹³ Von katholischen Christen, die, wie z.B. in Asien im interreligiösen Dialog engagiert sind, kam Kritik, die sich insbesondere auf die Kommunikationsformen bezog. So meinte Edmundo Chia, Verantwortlicher der asiatischen Bischofskonferenzen für den interreligiösen Dialog, man solle weniger übereinander, sondern vielmehr miteinander sprechen, man solle Expertenmeinungen über andere Religionen von Vertretern derselben einholen und dann, wenn man andere kritisieren, zunächst bei sich selbst schauen, ob nicht ganz ähnliche Kritikpunkte, wie z.B. die Anwendung von Gewalt, auch auf die eigene Tradition zuträfen. So die Anregungen von Chia 2007.

Glauben entscheidenden Verbindung von Christentum und griechischer Philosophie. Wolfgang Huber hat demgegenüber mit Berufung auf Schleiermacher und andere hervorgehoben, dass gerade im Protestantismus, der die Rolle des individuellen Glaubenssubjekts und seine authentischen Überzeugungen stark macht, Glaube und Vernunft gar nicht getrennt werden können: „Die Freiheit des christlichen Glaubens fordert deshalb, sich seiner Vernunft zu bedienen.“¹⁴

Selbst vom Mittelalter-Experten Andreas Speer hagelte es Kritik. In dieser Rede, so Speer, sei „dem Papst der Ausflug ins Mittelalter [...] gründlich missglückt.“¹⁵ Der Papst, der zu Augustinus promoviert und zu Bonaventura habilitiert hat, vertrete eben eher ein neuplatonisch-spätantikes Vernunftkonzept¹⁶, obwohl bereits bei Thomas von Aquin, dessen Gegner Bonaventura war, eine Art Ent-Hellenisierung, jedenfalls im Sinne einer Ent-Platonisierung einsetzte. Die damals moderne Aristoteles-Rezeption, das Erbe eines anderen Hellenismus, führte zu einem neuen Wirklichkeitsverständnis, das auch „über die Grenzen des Christentums hinaus die Möglichkeit einer universellen Wissenschaftssprache eröffnet“¹⁷, wodurch erste Perspektiven in Richtung einer modernen Vernunftautonomie sichtbar werden. Bereits im 13. Jahrhundert beginnt sich also ein Verständnis von Wissenschaft, Philosophie und Vernunft durchzusetzen, das schon nicht mehr dem Ideal eines augustininischen Hellenismus entspricht, zugleich aber die Voraussetzung dafür bildet, die Theologie als Wissenschaft mit ihrem Ort an der Universität zu etablieren.¹⁸

Wissenschaftstheoretiker haben gezeigt, dass vieles, was der Papst an der modernen Wissenschaft kritisiert, zwar in manchen popularisierenden oder ideologisierenden Formen von Wissenschaft noch existiert, sich seine Kritik im Grunde aber auf Phänomene des 19. und des Beginns des 20. Jahrhunderts beziehe. Der erkenntnistheoretische Realismus der Gegenstandsbestimmung der Physik beispielsweise sei längst überwunden. Auch die Vorstellung, wir hätten einen direkten Zugang zu den Gesetzmäßigkeiten der Natur sei inzwischen als naiv erkannt.¹⁹ Moderne Wissenschaftstheoretiker weisen das Ansinnen des Papstes auf zwei Ebenen zurück: Sie behaupten erstens, die ernst zu nehmenden Wissenschaften würden von der päpstlichen Kritik eines ideologischen Reduktionismus gar nicht mehr getroffen. Und sie weisen zweitens jede außervernünftige oder außerwissenschaftliche Kritik zurück, denn: "Vernunft kann nur durch Vernunftkritik, also vernünftig bestimmt werden und beruft sich auf keine Vernunft-externe Autorität."²⁰ Ähnlich fordert auch Habermas pointiert eine "Konversion der Vernunft durch Vernunft".²¹

Schließlich ist noch ein letzter Kritikpunkt zu nennen: Neben anderen wies der Bochumer Philosoph Kurt Flasch darauf hin, dass der Papst Kant falsch zitiert habe. Er bemerkte dazu ironisch: "Wären die Kantianer so zahlreich und so erregbar wie die Islamisten, sie hätten Kundgebungen gegen den Papst organisiert."²² In der Tat hatte der Papst, allerdings ohne Kant *wörtlich* zu zitieren, gesagt, dieser habe „das *Denken*“ beiseite schaffen müssen, um zum Glauben Platz zu bekommen²³. Kant aber hatte in der Vorrede zur zweiten Auflage der „Kritik der reinen Vernunft“ geschrieben: „Ich musste das *Wissen* beiseite schaffen, um zum

¹⁴ Huber 2007, 60; vgl. Meyer-Blanck 2008; Anselm 2008.

¹⁵ Speer 2008, 64-65.

¹⁶ Vgl. zu dieser Einschätzung auch: "Ratzinger hat leider, je später je mehr, dieses ganze Areal der philosophischen Moderne ausgeblendet und seine christlich-idealistische Verankerung philosophisch nahezu exklusiv im Gespräch mit Platon entfaltet." Müller 2009, S. 304

¹⁷ Speer 2008, 71.

¹⁸ Vgl. auch {Neuner 2008 #20085, 255}.

¹⁹ Siehe Janich 2008

²⁰ Janich 2008, S. 235, vgl. 244-245.

²¹ Habermas 2005, S. 29. Dementsprechend skeptisch sind Philosophen gegenüber der Forderung nach einer Ausweitung der Vernunft: Busse, Rott 2007.

²² Flasch 2007, S. 43.

²³ Benedikt XVI. 2007, 22.

Glauben Platz zu bekommen.²⁴ Angesichts der denkerisch hochkomplexen Postulatenlehre Kants ist es ziemlich eigentümlich, ihm eine Verweigerung des „Denkens“ zu unterstellen. Im Grunde verfolgt Kant im Kontext dieser Stelle ein ganz ähnliches Anliegen wie der Papst, nämlich Gott, Freiheit und Unsterblichkeit dadurch wieder für die Vernunft zugänglich zu machen, dass er falsche Vorstellungen von dem, was eine Metaphysik leisten kann, auf die Seite räumt.²⁵

Außerdem hat Jürgen Habermas, der sich mit dem Papst im Kampf gegen jede Form von postmodernem Vernunftdefätismus verbunden weiß, deutlich gemacht, wie sehr die genannten drei Enthellenisierungsschübe, die der Papst kritisiert, zu unserem modernen Selbstverständnis beigetragen haben, so dass es nicht möglich ist, sie „aus der Genealogie der ‚gemeinsamen Vernunft‘ von Gläubigen, Ungläubigen und Andersgläubigen auszublenden.“²⁶

II.

Im Folgenden müssen wir nun genauer zu verstehen versuchen, was Benedikt XVI. eigentlich meint, wenn er von „Vernunft“ spricht. Joachim Track hat in der 2008 erschienenen Festschrift für Abt Hirschler den Verdacht geäußert, in der Sicht des Papstes sei die Vernunft letztlich etwas Katholisches.²⁷ Die katholische Kirche hätte dann, etwas flapsig ausgedrückt, die Vernunft für sich allein gepachtet. Wie angekündigt, werde ich in diesem Teil II Textstellen zusammentragen, die diesen Verdacht erhärten, um dann zu zeigen, dass sie nicht das Ganze des päpstlichen Denkens über Vernunft und Glauben ausmachen.

Zur Eröffnung des akademischen Jahres 2005-2006 hielt der Papst an der Universität „Vom Heiligen Herzen“ in Rom einen Vortrag, in dem er eine neue Synthese von Glaube und Vernunft einforderte, die allerdings nur auf der Basis christlicher Offenbarung möglich sei. Der Papst nimmt dabei immer wieder auf den Johannesprolog Bezug: „Im Anfang war das Wort« – der Logos, die schöpferische Vernunft – »Und das Wort ist Fleisch geworden« (*Joh* 1,1.14). Der göttliche Logos, die ewige Vernunft, steht am Anfang des Universums und hat sich in Christus ein für allemal mit der Menschheit, der Welt und der Geschichte vereint. Im Licht dieser grundlegenden Wahrheit des Glaubens und zugleich der Vernunft ist es im dritten Jahrtausend wieder möglich, Glaube und Wissenschaft miteinander zu verbinden.²⁸

Eines der Hauptanliegen des Papstes ist die „Reinigung“ der Vernunft. Wegen ihrer modernen Pathologien, wegen ihrer Leugnung Gottes, muss die Vernunft „gereinigt“ werden. Dass dies notwendig ist, liegt nach Meinung des Papstes letztlich an der Erbsünde. Sie begründet Vernunftskepsis und macht die Reinigung der Vernunft nötig: „Gäbe es sie [die Erbsünde] nicht, könnten wir ja mit Argumenten, die für jeden verständlich und unanfechtbar sind, an die klare Vernunft und an den bei allen vorhandenen guten Willen appellieren. [...] Aber dem ist nicht so: Der Verstand – auch unser Verstand – ist verdunkelt, das sehen wir jeden Tag. [...] Also tatsächlich den Weg der Vernunft, der wahren Vernunft zu finden, ist schon keine

²⁴ Kant 1983, S. 33, B XXX. Beide Hervorhebungen von mir.

²⁵ Das Zitat lautet in seinem weiteren Kontext: "Ich kann also Gott, Freiheit und Unsterblichkeit zum Behuf des notwendigen praktischen Gebrauchs meiner Vernunft nicht einmal annehmen, wenn ich nicht der spekulativen Vernunft zugleich ihre Anmaßung überschwenglicher Einsichten benehme, weil sie sich, um zu diesen zu gelangen, solcher Grundsätze bedienen muß, die, indem sie in der Tag bloß auf Gegenstände möglicher Erfahrung reichen, wenn sie gleichwohl auf das angewandt werden, was nicht ein Gegenstand der Erfahrung sein kann, wirklich dieses jederzeit in Erscheinung verwandeln, und so alle praktische Erweiterung der reinen Vernunft für unmöglich erklären. Ich mußte also das Wissen aufheben, um zum Glauben Platz zu bekommen, und der Dogmatismus der Metaphysik, d.i. das Vorurteil, in ihr ohne Kritik der reinen Vernunft fortzukommen, ist die wahre Quelle alles der Moralität widerstrebenden Unglaubens, der jederzeit gar sehr dogmatisch ist." Kant 1983, S. 33, B XXX Vgl. hierzu auch Wenzel 2007a, 110-111; Müller 2009, 295.

²⁶ Habermas 2007, 56.

²⁷ Track 2008. Vgl. ähnlich auch die Anfragen von Esterbauer 2007.

²⁸ Eröffnung des Akademischen Jahres an der Katholischen Universität vom Heiligen Herzen (25. November 2005):

http://www.vatican.va/holy_father/benedict_xvi/speeches/2005/november/documents/hf_ben_xvi_spe_20051125_universita-sacrocuore_ge.html

leichte Sache und entwickelt sich schwerlich in einem Dialog. Ohne das Licht des Glaubens, das in die Finsternis der Erbsünde eindringt, kann die Vernunft nicht vorankommen.“²⁹ Wirklich vernünftig wird die Vernunft also nur durch den christlichen Glauben, der hier auch noch dem Dialog gegenübergestellt wird. Ähnlich sagt er in seiner zweiten Enzyklika *Spe Salvi*: „Wenn der Fortschritt, um Fortschritt zu sein, des moralischen Wachstums der Menschheit bedarf, dann muß die Vernunft des Könnens und des Machens ebenso dringend durch die Öffnung der Vernunft für die rettenden Kräfte des Glaubens, für die Unterscheidung von Gut und Böse ergänzt werden. Nur so wird sie wahrhaft menschliche Vernunft. [...] Darum braucht die Vernunft den Glauben, um ganz zu sich selbst zu kommen [...].“ (*Spe Salvi* 23) Eine ähnliche, sehr prägnante Formulierung steht auch in dem als Buch veröffentlichten Gespräch Joseph Ratzingers mit Peter Seewald: "Und schon im Glaubensakt selbst ist enthalten: Das kommt von dem her, der die Vernunft selber ist. Indem ich mich ihm, den ich nicht verstehe, zunächst glaubend unterwerfe, weiß ich, daß ich gerade dadurch die Tür zum richtigen Verstehen öffne."³⁰ Dass nur eine Art Unterwerfung vernünftig mache, klingt in manchen Ohren sicherlich befremdlich.

Diese Aussagen scheinen aber nicht auf eine Vernunft begrenzt, die sich mit metaphysischen Fragen beschäftigt. Nein, es geht auch ganz allgemein um die Wahrnehmung der Wirklichkeit hier und jetzt. In Bezug auf den lateinamerikanischen Streit um die befreiungstheologische Methode „Sehen-Urteilen-Handeln“, betonte der Papst deshalb in *Aparecida* am 13.5.07: „Wer Gott aus seinem Blickfeld ausschließt, verfälscht den Begriff »Wirklichkeit« und kann infolgedessen nur auf Irrwegen enden und zerstörerischen Rezepten unterliegen.“ Oder, an anderer Stelle in diesem Text: „Nur wer Gott kennt, kennt die Wirklichkeit und kann auf angemessene und wirklich menschliche Weise auf sie antworten.“ - „Wenn wir nicht Gott in Christus und durch Christus kennen, verwandelt sich die ganze Wirklichkeit in ein unerforschliches Rätsel; es gibt keinen Weg, und da es keinen Weg gibt, gibt es weder Leben noch Wahrheit.“ Ich könnte mir vorstellen, dass diese doch recht apodiktischen Aussagen bei Atheisten oder Angehörigen nicht-christlicher Religionen mindestens Irritationen auslösen. Sollten sie gar keinen Zugang zur Wirklichkeit haben?

Unter solchen Denkvoraussetzungen wird dann auch die katholische Kirche als die einzige und entscheidende Wahrheitsinstanz angesehen werden, und zwar nicht etwa nur für die eigenen Gläubigen, sondern als „Mater et Magistra Gentium“, „Mutter und Lehrmeisterin der Völker“, wie noch die erste Sozialenzyklika von Johannes XXIII. begann.³¹ Es ist nicht der Glaube, sondern es sind letztlich die Kirche und das Lehramt, die die Vernunft reinigen. So sagte der Papst in den USA bei einem Treffen mit katholischen Erziehern: „Indem sie [die Kirche] die geoffenbarte Wahrheit verkündet, dient sie allen Mitgliedern der Gesellschaft dadurch, daß sie die Vernunft reinigt und sicherstellt, daß sie offen bleibt für die Erwägung der letzten Wahrheiten. [...]“ Erstaunlicherweise scheint der Papst hier wie an anderen Stellen davon auszugehen, dass nur die Wahrheit der Kirche letztlich gesellschaftliche Konsense herstellen kann. Das Zitat geht folgendermaßen weiter: „Weit davon entfernt, die Toleranz für rechtmäßige Verschiedenheit untergraben zu wollen, erleuchtet ein solcher Beitrag die wirkliche Wahrheit, die den Konsens erreichbar macht und mithilft, die öffentliche Diskussion rational, aufrichtig und verantwortungsvoll zu halten.“³² Aus diesen Gedanken -

²⁹ Begegnung mit dem Klerus der Diözese Rom: Ansprache von Benedikt XVI. (Donnerstag, 26. Februar 2009):

http://www.vatican.va/holy_father/benedict_xvi/speeches/2009/february/documents/hf_ben-xvi_spe_20090226_clergy-rome_ge.html.

³⁰ Ratzinger 1996, S. 36.

³¹ Rolle und Aufgabe der Kirche sind dann die „Diakonie der Wahrheit“, „intellektuelle Nächstenliebe“ oder eine „Pastoral der Intelligenz“. Vgl. An die Teilnehmer der Pastortagung der Diözese Rom (5. Juni 2006):

http://www.vatican.va/holy_father/benedict_xvi/speeches/2006/june/documents/hf_ben-xvi_spe_20060605_convegno-diocesano_ge.html

³² Treffen mit katholischen Erziehern in der Katholischen Universität Amerikas in Washington (17. April 2008):

http://www.vatican.va/holy_father/benedict_xvi/speeches/2008/april/documents/hf_ben-xvi_spe_20080417_cath-univ-washington_ge.html.

Vgl. auch: „Durch die Verkündigung der offenbarten Wahrheit dient die Kirche allen Gliedern der Gesellschaft, indem sie über die Grundlagen von Moralität und Ethik Aufschluß gibt und die Vernunft reinigt, damit sie offen bleibt für die Berücksichtigung letzter

hier entsprechend einer „Hermeneutik des Verdachts“ zusammengestellt - ergibt sich verkürzt die folgende Reihung: Kein gesellschaftlicher Zusammenhalt ohne Vernunft, keine Vernunft ohne rechten Glauben, kein rechter Glaube ohne die Wahrheitsinstanz der katholischen Kirche – oder zusammengezogen: kein gesellschaftlicher Zusammenhalt ohne katholische Wahrheit.

Das klingt tatsächlich nach einem Alleinvertretungsanspruch. Dieser steht aber zusätzlich noch in der Gefahr der Zirkularität und der „Selbstimmunisierung“³³, so dass der Papst sein eigenes Anliegen, nämlich die Vernünftigkeit des Glaubens aufzuweisen, gar nicht mehr realisieren könnte. Reinhold Esterbauer, Professor für Philosophie an der Katholisch-theologischen Fakultät der Universität Graz, charakterisiert das Problem folgendermaßen: "Auf welcher Ebene sollte über die Wahrheit der eigenen Religion noch disputiert werden, wenn die Vernunftfähigkeit des anderen angezweifelt wird? Mir scheint an dieser Stelle Vorsicht geboten. Ich halte es für zielführender, nicht die Vernünftigkeit primär für sich zu reklamieren, sondern einen Vernunftdiskurs über Facetten und Betonungen unterschiedlicher Vernunfttraditionen zu beginnen und den Wahrheitsanspruch auf dieser Ebene anzusiedeln. Sonst läuft man letztlich Gefahr, den Wahrheits- in einen Totalitätsanspruch zu transformieren."³⁴ Oder, anders gefragt: Was kann die Betonung der Vernunft zur Rechtfertigung des Glaubens noch leisten, wenn ich, um vernünftig sein zu können, ohnehin vorher glauben muss?

III.

Die Zusammenstellung dieser Belege – und man könnte noch viel mehr in der gleichen Richtung anführen - war bisher bewusst einseitig. Die darin enthaltene Aussagetendenz passt aber nicht zum Selbstverständnis der katholischen Kirche, die sich nach dem Konzilsdokument *Gaudium et Spes* eindeutig als Dialogpartnerin der Welt, als Dialogpartnerin für den Atheismus und andere Religionen begreift (GS 1-4). Sie passt auch nicht zu den vielen und beeindruckenden Bemühungen des Papstes, mit Juden, mit Muslimen, mit Angehörigen anderer Religionen und Kulturen in einen Dialog einzutreten, dessen Voraussetzung wechselseitige Anerkennung und Toleranz ist. Sie passt nicht zu der großen Zurückhaltung und Bescheidenheit, mit denen der Papst bei seinem Besuch in Auschwitz von den schwachen Möglichkeiten der Vernunft und des Glaubens angesichts der grausamen Verbrechen und Unmenschlichkeiten des deutschen Nationalsozialismus sprach. Sie passt nicht zur mehrfachen Betonung des Papstes, dass man heute nicht mehr hinter die Aufklärung zurückfallen könne und dürfe. Dementsprechend gibt es auch eine andere Reihe von Belegstellen, in denen genau diese Offenheit und Dialogbereitschaft zum Ausdruck kommen. Und es ist klar: Nach dem Grundsatz einer wohlwollenden Interpretation sollten wir *diese* Textstellen zur Basis für die Interpretation der anderen machen.

Ein sehr schönes Beispiel ist seine erste Predigt kurz nach seiner Wahl zum Papst in der Sixtinischen Kapelle am 20. April 2005, die durchaus nicht nur an die anwesenden Kardinäle

Wahrheiten und zu Weisheit gelangt. Keineswegs will ein solcher Beitrag die Toleranz gegenüber Verschiedenheiten oder kultureller Pluralität bedrohen oder sich die Rolle des Staates anmaßen, sondern vielmehr jene Wahrheit erleuchten, die Konsens möglich und die öffentliche Diskussion rational, aufrichtig und verantwortlich macht. Wenn die Wahrheit mißachtet wird, dann tritt der Relativismus an ihre Stelle: nicht von Grundsätzen werden politische Entscheidungen bestimmt, sondern mehr und mehr von der öffentlichen Meinung. Verfahrensweisen und Ziele stellen Werte in den Schatten, und selbst die Kategorien von Gut und Böse, von Recht und Unrecht unterliegen der pragmatischen Berechnung von Vor- und Nachteilen.“ - An den neuen Botschafter Irlands beim Hl. Stuhl (15. September 2007) http://www.vatican.va/holy_father/benedict_xvi/speeches/2007/september/documents/hf_ben-xvi_spe_20070915_ambassador-ireland_ge.html. Vgl. „Die Teilnahme am politischen Leben von katholischer Seite darf im Hinblick auf diesen Grundsatz keine Kompromisse eingehen, denn sonst würde das christliche Zeugnis des Glanzes der Wahrheit im öffentlichen Leben zum Schweigen gebracht und eine Unabhängigkeit von der Moral erklärt.“ (vgl. Lehrmäßige Note zu einigen Fragen über den Einsatz und das Verhalten der Katholiken im politischen Leben, 2–3; 6).

³³ Esterbauer 2007, 155. Auch Verweyen entdeckt an dieser Stelle einen „Zirkelschluss“. Siehe Verweyen 2007 und die Darstellung von Schulz 2008, 23-26.

³⁴ Esterbauer 2007, S. 157–158.

gerichtet war: „In diesem Bewußtsein wende ich mich an alle, auch an diejenigen, die anderen Religionen angehören oder die einfach eine Antwort auf die Grundfragen des Daseins suchen und sie noch nicht gefunden haben. An alle wende ich mich in Einfachheit und Liebe, um sie dessen zu vergewissern, daß die Kirche mit ihnen weiterhin einen offenen und aufrichtigen Dialog pflegen will in der Suche nach dem wahren Guten des Menschen und der Gesellschaft. Ich erbitte von Gott die Einheit und den Frieden für die Menschheitsfamilie und erkläre die Bereitschaft aller Katholiken, für eine wahre gesellschaftliche Entwicklung zusammenzuarbeiten, die die Würde jedes Menschen achtet. Ich werde weder an Kräften noch an Hingabe sparen, um den verheißungsvollen Dialog fortzusetzen, der von meinen verehrungswürdigen Vorgängern mit den verschiedenen Kulturen angeknüpft wurde, denn aus dem gegenseitigen Verständnis erwachsen die Bedingungen für eine bessere Zukunft aller.“³⁵

Befassen wir uns vor diesem Hintergrund noch einmal mit dem Thema „Reinigung der Vernunft“. Daran lässt sich nämlich auch diese andere Seite der Medaille aufzeigen. So ist es beispielsweise interessant, dass der Papst im Gespräch mit Muslimen das, was er in anderen Kontexten als Aufgabe der katholische *Kirche* beschreibt, nun allgemeiner als Aufgabe der *Religion* formuliert, und zugleich der Vernunft *umgekehrt* auch die Aufgabe der *Reinigung der Religion* zuweist, so z.B. am 19. März 2009 in Kamerun. Es ist „besonders dringende Aufgabe der Religion, das enorme Potential der menschlichen Vernunft, die selbst Gabe Gottes ist und von der Offenbarung und vom Glauben erhöht wird, sichtbar werden zu lassen. [...] Religion und Vernunft stärken sich nämlich gegenseitig, sofern die Religion von der Vernunft gereinigt und strukturiert und das volle Potential der Vernunft durch die Offenbarung und den Glauben freigesetzt wird.“³⁶

Diese Wechselseitigkeit von Glaube und Vernunft betonte Joseph Ratzinger auch in dem berühmten Gespräch mit Jürgen Habermas am 19. Januar 2004 in München. Ratzinger sprach damals sowohl von den Pathologien in der Religion wie von den Pathologien der Vernunft.³⁷ Die Pathologien in der Religion seien „höchst gefährlich“. Deshalb müsse die Vernunft gegenüber der Religion „sozusagen als ein Kontrollorgan“ angesehen werden, „von dem her sich Religion immer wieder neu reinigen und ordnen lassen muss [...]“³⁸ Und er fährt fort: "Ich würde demgemäß von einer notwendigen Korrelationalität von Vernunft und Glaube, Vernunft und Religion sprechen, die zu gegenseitiger Reinigung und Heilung berufen sind und die sich gegenseitig brauchen und das gegenseitig anerkennen müssen."³⁹

In diesem Gespräch hat Ratzinger auch sehr deutlich gemacht, dass heute keine Religion mehr ohne den Austausch mit anderen Religionen auskommen kann: "Interkulturalität erscheint mir heute eine unerlässliche Dimension für die Diskussion um die Grundfragen des Menschseins zu bilden [...]"⁴⁰ Er räumt ein, dass faktisch weder das Christentum noch die säkulare Rationalität universell sind. Ein Überlegenheitsgefühl des Westens sei deshalb falsch und gefährlich. „Es ist für die [...] westliche[...] Kultur wichtig, sich auf ein Hören, eine wahre Korrelationalität auch mit [...] [anderen, nicht westlichen] Kulturen einzulassen. Es ist wichtig, sie in den Versuch einer polyphonen Korrelation hineinzunehmen, in der sie sich selbst der wesentlichen Komplementarität von Vernunft und Glaube öffnen, so dass ein universaler Prozess der Reinigungen wachsen kann, in dem letztlich die von allen Menschen

³⁵ http://www.vatican.va/holy_father/benedict_xvi/messages/pont-messages/2005/documents/hf_ben-xvi_mes_20050420_missa-pro-ecclesia_ge.html.

³⁶ Begegnung mit Vertretern der muslimischen Gemeinde Kameruns, Grußworte von Benedikt XVI.:

http://www.vatican.va/holy_father/benedict_xvi/speeches/2009/march/documents/hf_ben-xvi_spe_20090319_comunita-musulmana_ge.html
Apostolische Nuntiatur von Yaoundé, Donnerstag, 19. März 2009.

³⁷ Man könnte natürlich sofort wieder überlegen, ob der Unterschied zwischen „Pathologien in der Religion“ und „Pathologien der Vernunft“ Anlass zu der Interpretation geben könnte, dass zwar die Vernunft, nicht aber die Religion insgesamt korrumpierbar sei.

³⁸ Ratzinger 2005a, 56.

³⁹ Ebd. Vgl. Dirscherl 2007, 34-37.

⁴⁰ Ratzinger 2005a, 53.

irgendwie gekannten oder geahnten wesentlichen Werte und Normen neue Leuchtkraft gewinnen können, so dass wieder zu wirksamer Kraft in der Menschheit kommen kann, was die Welt zusammenhält."⁴¹

Dieser Strang der Offenheit und Dialogbereitschaft⁴² setzt sich fort in der für die Universität La Sapienza geplanten, aber dann wegen der Proteste dort nicht gehaltenen Rede. Hier betont der Papst die Notwendigkeit der Freiheit der Forschung an der Universität. Er nimmt für sich nicht die absolute Wahrheit in Anspruch, sondern nur „als Vertreter einer gläubigen Gemeinschaft [zu sprechen], in welcher in den Jahrhunderten ihres Bestehens Weisheit des Lebens gereift ist; als Vertreter einer Gemeinschaft, die zumindest einen Schatz an moralischer Erkenntnis und Erfahrung in sich verwahrt, der für die ganze Menschheit von Bedeutung ist: Er spricht in diesem Sinn als Vertreter moralischer Vernunft.“⁴³ Er fordert selbstverständlich von der Philosophie eine Offenheit gegenüber der Religion, aber er tut dies hier mit drei Einschränkungen, die sehr wichtig sind, nämlich dem Bewusstsein historischer Irrtümer der Kirche, einer sehr genauen Differenzierung der Geltungsansprüche in Bezug auf die Gläubigen und die Nicht-Gläubigen und mit der Einsicht, dass eine Reinigung der Vernunft diese nur zu sich selbst, nicht von sich weg bringen kann. Alle drei Punkte können Sie im folgenden Zitat identifizieren: „Manches, was von Theologen im Laufe der Geschichte gesagt oder auch von kirchlicher Autorität praktiziert wurde, ist von der Geschichte falsifiziert worden und beschämt uns heute. Aber zugleich gilt, daß die Geschichte der Heiligen, die Geschichte der vom christlichen Glauben her gewachsenen Menschlichkeit diesen Glauben in seinem wesentlichen Kern verifiziert und damit auch zu einer Instanz für die öffentliche Vernunft macht. Gewiß, vieles von dem, was Theologie und Glaube sagen, kann nur im Inneren des Glaubens angeeignet werden und darf daher nicht als Anspruch an diejenigen auftreten, denen dieser Glaube unzugänglich bleibt. Aber zugleich gilt, daß die Botschaft des christlichen Glaubens [...] eine reinigende Kraft für die Vernunft selbst [ist], die ihr hilft, mehr sie selbst zu sein. Die christliche Botschaft sollte von ihrem Ursprung her immer Ermutigung zur Wahrheit und so eine Kraft gegen den Druck von Macht und Interessen sein.“⁴⁴

Kardinal Kasper, der für den Papst schon öfter die Eisen aus dem Feuer geholt hat, meint dazu: „Das klingt ganz und gar nicht nach autoritär-hierarchischen Eingriffen in das ureigene Geschäft der weltlichen Wissenschaften und der Politik, sondern kommt vielmehr der sonst gern als prophetisch-kritisch bezeichneten evangelischen Position entgegen.“⁴⁵

IV.

Schauen wir uns nun den Teil des Manuel-Zitats noch einmal an, der den Papst besonders interessierte: „Nicht vernunftgemäß, nicht ‚syn logo‘ zu handeln, ist dem Wesen Gottes zuwider.“ Ist eigentlich schon jemandem aufgefallen, dass es hier um vernunftgemäßes *Handeln*, gar nicht um den Glauben geht? ⁴⁶ „Nicht vernunftgemäß, nicht ‚syn logo‘ zu *handeln*, ist dem Wesen Gottes zuwider.“ Müsste nicht stärker unterschieden werden, welche

⁴¹ Ratzinger 2005a, 57.

⁴² Ein sehr ansprechender Text findet sich auch in einem Artikel von 1997: "Der Verzicht auf Wahrheit und auf Überzeugung erhöht den Menschen nicht, sondern liefert ihn dem Kalkül des Nutzens aus, beraubt ihn seiner Größe. Zu fordern ist aber die Ehrfurcht vor dem Glauben des anderen und die Bereitschaft, in dem, was mir als das Fremde begegnet, Wahrheit zu suchen, die mich angeht und die mich korrigieren, mich weiterführen kann. Es ist zu fordern die Bereitschaft, hinter den vielleicht befremdlichen Erscheinungsformen das Tiefere zu suchen, das sich in ihnen verbirgt. Es ist des weiteren die Bereitschaft zu fordern, die Verengungen meines Verstehens von Wahrheit aufbrechen zu lassen, mein Eigenes besser zu erlernen, indem ich den anderen verstehe und so mich auf den Weg des größeren Gottes bringen lasse - in der Gewißheit, daß ich die Wahrheit über Gott nie ganz in Händen habe und vor ihr immer ein Lernender, auf sie hin immer ein Pilger bin, dessen Weg nie zu Ende ist." Ratzinger 1997, S. 427

⁴³ http://www.vatican.va/holy_father/benedict_xvi/speeches/2008/january/documents/hf_ben-xvi_spe_20080117_la-sapienza_ge.html.

⁴⁴ Ebd.

⁴⁵ Kasper 2007, 83.

⁴⁶ Einer der wenigen, die auch die moralischen Aspekte betonen, ist Striet 2007. Hier stärker zu unterscheiden, empfehlen auch Busse, Rott 2007.

Rolle die Vernunft im Blick auf den rechten *Glauben*, und welche Rolle die Vernunft im Blick auf das richtige *Handeln* zu übernehmen hat? Müssten nicht moralische Geltungsansprüche und Geltungsansprüche von Glaubensaussagen unterschieden werden? Es ist klar, und das haben auch viele der vorangegangenen Zitate gezeigt, dass der Papst das kaum trennt. Aber macht es nicht in einem interreligiösen Dialog einen sehr großen Unterschied, ob wir uns mit anderen über die Frage der Geltung grundlegender Menschenrechte oder um die Frage der göttlichen Trinität zu einigen versuchen? Aber auch abgesehen von solchen strategischen Überlegungen hinsichtlich des Erfolgs von Dialogen kommen wir in große Probleme, wenn wir nicht zwischen Moral und Religion stärker unterscheiden, auch wenn das den Religionen meist schwer fällt. Vielleicht hängt die Ambivalenz, die wir an den päpstlichen Äußerungen zu Glaube und Vernunft beobachtet haben, an dieser, für ihn offenbar nicht ganz geklärten Frage.

Schon Platon hat diese Frage in seinem Dialog Euthyphron thematisiert. Zwar könnte man meinen, man wäre, wenn man sich in der Moral auf göttliche Gebote beziehe, auf der sichereren Seite und würde seinen Forderungen größeren Nachdruck verleihen. Aber auch die Schwierigkeiten sind offensichtlich: Verschiedene Götter oder verschiedene Religionen können möglicherweise sehr Unterschiedliches fordern. Schon innerhalb ein und derselben Religion wird die Interpretation des göttlichen Willens oft umstritten sein. Schließlich verschärft die Berufung auf Gottes Willen nur das Problem moralischer Kontroversen: Wir müssten dann einen Argumentationsgegner zuerst davon überzeugen, dass er an unseren Gott glaubt, bevor wir ihm unsere moralischen Forderungen verständlich machen können, hinsichtlich der Argumentationsschwierigkeiten gegenüber Atheisten ganz zu schweigen. Und es ist zweifelhaft, ob wir durch einen Gehorsam gegenüber Gott wirklich *moralisch* motiviert werden. Die Angst vor möglichen Strafen wäre sicherlich keine genuin moralische Motivation, die aber die Moralität einer Handlung letztlich ausmacht.

Aber es gibt noch ein gravierenderes systematisches Problem, das der Papst im Zusammenhang seiner Regensburger Vorlesung auch selbst angedeutet hat. Halten wir moralische Forderungen nämlich nur deshalb für richtig, weil Gott sie von uns fordert, so landen wir bei dem vom Papst abgelehnten Voluntarismus, der letztlich theologisch in Offenbarungspositivismus und soziologisch in Fundamentalismus münden muss. Halten wir *umgekehrt* moralische Forderungen deshalb für Gottes Willen, weil sie uns vernünftig erscheinen, kommen wir in das theologische Problem einer Unterordnung Gottes unter die Vernunft. Einen Ausweg aus dieser Zwickmühle sehe ich nur in der Idee einer theonomen Autonomie, also in einer von Gott gewollten Autonomie menschlicher Vernunft, was aber bedeutet, dass sich Glaube und Kirche tatsächlich nicht gegen diese Autonomie stellen dürfen.

Habermas hat m.E. Recht, wenn er sagt: "Von katholischer Seite, die ja ein gelassenes Verhältnis zum lumen naturale unterhält, steht jedoch, wenn ich es recht verstehe, einer autonomen (von Offenbarungswahrheiten unabhängigen) Begründung von Moral und Recht grundsätzlich nichts im Wege."⁴⁷ Tatsächlich gibt es in der katholischen Denktradition einen lagen Strang „autonomer Moral“, der schon mit der paulinischen Auffassung eines natürlichen Sittengesetzes bei den Heiden beginnt und im mittelalterlichen Naturrechtsdenken einen Höhepunkt erreicht hat.

Ratzinger hatte sehr früh eine Skepsis gegenüber dem Naturrechtsdenken entwickelt. 1964 sah er in ihm die Gefahr, Normen zu proklamieren, die "nur scheinbar naturrechtlich oder theologisch sind, in Wirklichkeit aus einer als 'natürlich' empfundenen geschichtlichen

⁴⁷ Habermas 2005, S. 18.

Sozialstruktur kommen, die so unter der Hand als normativ erklärt wird."⁴⁸ Eine auf dem Naturrecht aufbauende Soziallehre habe sich dem "Faktum der Geschichtlichkeit weitgehend entzogen und in abstrakten Formeln eine überzeitliche Sozialdogmatik zu formulieren versucht, die es so nicht geben kann."⁴⁹ Noch im Gespräch mit Habermas meinte Ratzinger, das Instrument des Naturrechts, mit dem die Kirche die Verständigung in einer säkularen pluralistischen Gesellschaft suche, sei „leider stumpf geworden“.⁵⁰ In seiner ersten Enzyklika „Deus Caritas Est“ formulierte er dann trotzdem: „Die Soziallehre der Kirche argumentiert von der Vernunft und vom Naturrecht her, das heißt von dem aus, was allen Menschen wesensgemäß ist.“ (DCE 28) Sozialethikerkollegen wie Anton Rauscher und Wolfgang Ockenfels haben dies als eine Rehabilitierung des Naturrechtsdenkens interpretiert und sich sehr darüber gefreut. Ich meine, der Papst befindet sich hier in einer Verlegenheit. Er betont auch an anderer Stelle die Probleme mit dem Naturrechtsdenken⁵¹, sieht aber keinen adäquaten Ersatz. Denn an der Vernünftigkeit der Moral will er festhalten. Der Papst kann auch durchaus, wie etwa jetzt gerade am 4. Mai in einer Ansprache vor der Päpstlichen Akademie für Sozialwissenschaften, Teile der Moral wie die Menschenrechte als von göttlicher Offenbarung grundsätzlich unabhängige Wahrheiten anerkennen⁵². In einer Begegnung mit dem Klerus der Stadt Rom am 7.2.2008 berichtete er von einem Staatsoberhaupt, das ihm gesagt habe, es sei nicht religiös und gründe sein Leben in der aristotelischen Ethik. Er kommentierte das durchaus wohlwollend und anerkennend: „Das ist bereits etwas sehr Gutes, und wir sind schon beim hl. Thomas, auf dem Weg zur Synthese des Thomas. Das kann also ein Anknüpfungspunkt sein: diese Bedeutung der Vernunftethik für das menschliche Zusammenleben zu lernen und verständlich zu machen.“⁵³ Der Papst ist aber zugleich in dieser Hinsicht skeptisch gegenüber der Leistungsfähigkeit autonomer Vernunft, besonders gegenüber jenen modernen Ansätzen der Ethik, die vorschlagen, durch moralisch-praktische Diskurse, die bestimmten anspruchsvollen Kriterien der Verständigungsorientierung genügen, die notwendigen Universalisierbarkeitsprüfungen vorzunehmen, um diejenigen moralischen Normen zu identifizieren, die allgemeine Gültigkeit beanspruchen und damit als vernünftig gelten können.⁵⁴ Mit der Grundidee von Habermas, Legitimität durch bestimmte ausgezeichnete Verfahren zu erzeugen, kann er offenbar nichts anfangen. Bei allem, was nicht in einem noch einmal im Glauben rückversicherten Naturrecht verankert ist, befürchtet der Papst schwankenden Boden, Positivismus und Relativismus. In einer Ansprache an die Internationale Theologenkommission sagte er: „Bei nicht wenigen Denkern scheint heute eine positivistische Rechtsauffassung vorzuherrschen. Nach ihnen werden die Menschheit bzw. die Gesellschaft oder de facto die Mehrheit der Bürger die letzte Quelle des Zivilrechts. [...] Ihre Wurzel hat diese Strömung im *ethischen Relativismus*, in dem einige geradezu eine der Grundvoraussetzungen für die Demokratie sehen, weil der Relativismus die Toleranz und die gegenseitige Achtung der Menschen gewährleiste. Wenn aber das zuträfe, würde eine Augenblicksmehrheit letzte Quelle des Rechts werden. Die

⁴⁸ Ratzinger 1964, S. 24.

⁴⁹ Ratzinger 1964, S. 29.

⁵⁰ Ratzinger, Joseph (2005): Was die Welt zusammenhält. Vorpolitische moralische Grundlagen eines freiheitlichen Staates. In: Schuller, Florian (Hg.): Dialektik der Säkularisierung. Über Vernunft und Religion. 2. Aufl. Freiburg im Breisgau: Herder, S. 40–60, S. 50.

⁵¹ Vgl.: „Es gibt noch eine weitere, weniger sichtbare, aber nicht weniger beunruhigende Gefahr: Die Methode, die es uns erlaubt, die vernünftigen Strukturen der Materie immer gründlicher zu erkennen, macht uns immer unfähiger, die Quelle dieser Vernünftigkeit, die schöpferische Vernunft, zu sehen. Die Fähigkeit, die Gesetze des materiellen Seins zu erkennen, macht uns unfähig, die im Sein enthaltene ethische Botschaft zu sehen, die von der Tradition »*lex naturalis*«, natürliches Sittengesetz, genannt wird. Dieses Wort ist heute für viele beinahe unverständlich; der Grund dafür liegt in einem Naturbegriff, der nicht mehr metaphysisch, sondern rein empirisch ist. Die Tatsache, daß die Natur, das Sein selbst nicht mehr transparent für eine moralische Botschaft ist, erzeugt ein Gefühl von Orientierungslosigkeit, das die Entscheidungen des täglichen Lebens prekär und unsicher macht.“ - An die Teilnehmer des Internationalen Kongresses der Päpstlichen Lateranuniversität über das natürliche Sittengesetz (12. Februar 2007):

http://www.vatican.va/holy_father/benedict_xvi/speeches/2007/february/documents/hf_ben-xvi_spe_20070212_pul_ge.html.

⁵² Vgl. “Strictly speaking, these human rights are not truths of faith [...]” - Address of His Holiness, Benedict XVI, to participants in the fifteenth plenary session of the Pontifical Academy of Social Sciences:

http://www.vatican.va/holy_father/benedict_xvi/speeches/2009/may/documents/hf_ben-xvi_spe_20090504_social-sciences_en.html, Consistory Hall, Monday, 4 May 2009.

⁵³ http://www.vatican.va/holy_father/benedict_xvi/speeches/2008/february/documents/hf_ben-xvi_spe_20080207_clergy-rome_ge.html.

⁵⁴ Vgl. Ratzinger 1995, S. 538.

Geschichte zeigt mit großer Deutlichkeit, daß die Mehrheiten irren können. Die wahre Vernünftigkeit wird nicht von der Zustimmung einer großen Zahl gewährleistet, sondern nur von der Transparenz der menschlichen Vernunft für die schöpferische Vernunft und vom gemeinsamen Hören auf diese Quelle unserer Vernünftigkeit.⁵⁵ Meines Erachtens verkennt der Papst hier die Unterschiede zwischen einem tatsächlichen Relativismus und Positivismus auf der einen, solchen Positionen wie der von Habermas auf der anderen Seite, die wirklich nicht über den selben Kamm geschoren werden dürfen. Denn es sind ja gerade die Bedingungen eines verständigungsorientierten Diskurses, die das „gemeinsame[...] Hören auf diese Quelle unserer Vernünftigkeit“ ermöglichen.⁵⁶ Hier folgt Benedikt selbst nicht mehr seinem eigentlichen Programm: „Mut zur Weite der Vernunft, nicht Absage an ihre Größe [...]“.⁵⁷ Dies ist der Punkt, wo meines Erachtens die vielfältigen Vorwürfe, der Papst habe eine zu tiefe Skepsis gegenüber der Moderne⁵⁸, tatsächlich gerechtfertigt sind.

Mit der Weigerung gegenüber einer stärkeren Unterscheidung zwischen Fragen der Moral und Fragen des Glaubens verpasst der Papst m.E. einerseits die Chance, in Fragen der Moral tatsächlich durch Argumentationen und die Suche nach einem tragfähigen Konsens die Vernunft zu stärken, um so auch gegen den Relativismus anzugehen. Auf der anderen Seite läuft er Gefahr, im Blick auf Fragen des Glaubens der Vernunft doch zu viel zuzutrauen, sie dadurch zu überfordern und sich dem Verdacht auszusetzen, allein über die rechte Vernunft zu verfügen. In Fragen des Glaubens, so meine ich, könnte man etwas lernen von den Gedanken von Gianni Vattimo, der gegenüber der Postmoderne weit weniger skeptisch ist, ja sie sogar als positives Resultat des Christentums⁵⁹ begreift. Er plädiert in Fragen des Glaubens für ein „schwaches Denken“ (*pensiero debole*), d.h. im Denken über Gott und den Glauben das Bewusstsein der Grenzen und der Endlichkeit, das Wissen um die eigene Partikularität nicht zu verlieren und auf *absolute* Wahrheitsansprüche⁶⁰ zu verzichten, sozusagen die Aussagen des Vierten Laterankonzils von 1215 wirklich ernst zunehmen, dass wir Gott immer nur in Analogien denken können, bei denen die Unähnlichkeiten notwendigerweise größer sind als die Ähnlichkeiten. Das „schwache Denken“, so Vattimo, würde der Menschwerdung Gottes, der Kenosis, weit eher entsprechen als jeder Hang zu einem Vernunfttriumphalismus, und sei er noch so subtil.

Um es noch einmal anders zu sagen: Wenn jemand leugnet, dass Völkermord ein moralisches Problem ist, müssen wir mit ihm streiten und haben dabei gute Argumente. Lässt er sich nicht überzeugen, werden wir ihn für unmoralisch, möglicherweise auch für unvernünftig halten. Wenn aber jemand behauptet, Jesus sei nicht der Sohn Gottes, so hat er sicherlich ein Problem, wenn er trotzdem noch gläubiger Christ sein will. Aber wir können und dürfen ihm nicht deshalb Moralität und Vernünftigkeit absprechen.

V.

Ich komme zum Schluss und möchte nun noch einmal klarzumachen versuchen, wie sehr das Festhalten an der Vernunft, das ja ein zentrales Anliegen des Papstes ist, notwendig mit Dialog, Kommunikation, Verständigung und Freiheit zusammenhängt, übrigens auch innerhalb der Kirche.⁶¹ Wenn der Papst die Vernunft stark machen will, so muss er unbedingt

⁵⁵ An die Mitglieder der Internationalen Theologenkommission zum Abschluss ihrer Jahresvollversammlung (5. Oktober 2007) http://www.vatican.va/holy_father/benedict_xvi/speeches/2007/october/documents/hf_ben-xvi_spe_20071005_cti_ge.html.

⁵⁶ Vgl. "Wenn man hingegen das demokratische Verfahren nicht [...] positivistisch versteht, sondern als eine Methode zur Erzeugung von Legitimität aus Legalität begreift, entsteht kein Geltungsdefizit, das durch 'Sittlichkeit' ausgefüllt werden müsste." - "Das vermisste 'einigende Band' ist der demokratische Prozess selbst - eine nur gemeinsam ausübende kommunikative Praxis, in der letztlich das richtige Verständnis der Verfassung zur Diskussion steht." Habermas 2005, S. 20, 24

⁵⁷ Benedikt XVI. 2007, 26.

⁵⁸ Vgl. u.a. Müller 2009.

⁵⁹ Vgl. hierzu Klun 2008.

⁶⁰ Klun 2008, 185; Vattimo 2004.

⁶¹ Vgl. "Der einfache Kern der wechselseitigen Bezogenheit von Glauben und Vernunft besteht im Aufruf zu einer Offenheit für den Dialog, in dem wir die eigene Position ohne Angst vertreten, aber um die eigenen Grenzen wissen, lernfähig und für Veränderungen offen bleiben, ohne die ein Dialog nicht glücken kann." Dirscherl 2007, S. 37.

auch diesen Aspekt betonen. Er sagt in der Regensburger Vorlesung: „Logos ist Vernunft und Wort zugleich – eine Vernunft, die schöpferisch ist und sich mitteilen kann, [...]“. Der Logos braucht eine gemeinsame Sprache, braucht eine Beziehung der Kommunikation, braucht die Freiheit der an der Kommunikation beteiligten Personen.⁶² Deshalb ist, so Spaemann, „der Ausbruch von Gewalt, der Umschlag des Gesprächs in Gewalt [...] jedesmal das Scheitern der Vernunft, [...]“. „Wo Gewalt herrscht, da schweigt die Vernunft [...]“.⁶³ Oder, in den etwas anderen Worten von Knut Wenzel: „Die Sprache der Vernunft ist eine Sprache der Anerkennung der Anderen. Die Verweigerung solcher Anerkennung ist - Gewalt.“⁶⁴ Deshalb kommt, wer die Vernunft will, um den Dialog mit wechselseitiger Anerkennung nicht herum. Das gilt für den Dialog der Kirche mit anderen Religionen und der Welt insgesamt, das gilt aber selbstverständlich auch für die Pflege der Vernunft innerhalb der Kirche. Wenn sie den inneren Dialog nicht fördert, werden ihr die Ressourcen an Vernunft schnell austrocknen. Wenn sie nur wenig interne Toleranz aufbringt, wird sie sich mit der Toleranz nach außen schwer tun. Im Johannes-Evangelium (15,15) steht der schöne Satz Jesu: „Ich nenne euch nicht mehr Knechte, denn der Knecht weiß nicht, was sein Herr tut; ich habe euch Freunde genannt, weil ich euch alles geoffenbart habe, was ich von meinem Vater gehört habe.“ Auch der innerkirchliche Umgang miteinander muss solcher Freundschaft entsprechen.

Das passt aber auch sehr gut zum Gedanken des Papstes von der „Weite der Vernunft“. Von ihr her wollte Papst Benedikt XVI. sein Handeln in Bezug auf die Priester der Piusbruderschaft verständlich machen. Er fragt in seinem Entschuldigungsschreiben vom 10.03.2009: „Sollen wir sie einfach als Vertreter einer radikalen Randgruppe aus der Suche nach Versöhnung und Einheit ausschalten? [...] sollte die Großkirche nicht auch großmütig sein können im Wissen um den langen Atem, den sie hat; im Wissen um die Verheißung, die ihr gegeben ist? Sollten wir nicht wie rechte Erzieher manches Ungute auch überhören können und ruhig aus der Enge herauszuführen uns mühen?“⁶⁵ Hier kann ich sofort zustimmen, frage mich nur wie viele andere, ob hier die Weite der Vernunft nicht zu sehr nur nach einer Seite hin geöffnet wird. Deshalb habe ich mich besonders über eine Bemerkung des ehemaligen Mailänder Kardinals Carlo Maria Martini gefreut. Er ist übrigens wie Joseph Ratzinger 1927 geboren – und er galt beim Konklave vor vier Jahren auch durchaus als „papabile“. Er forderte unter Bezug auf die Barmherzigkeit des Papstes gegenüber den Lefebvre-Bischöfen auch eine größere Offenheit der Kirche gegenüber den wiederverheirateten Geschiedenen. Und er forderte die Möglichkeit, verheiratete „viri probati“ zu Priestern zu weihen.⁶⁶ Nicht zuletzt an solchen längst überfälligen Öffnungen könnte sich erweisen, wie ernst es der Papst wirklich mit der „Weite der Vernunft“ meint.

In einem sehr grundlegenden Aufsatz von 1995 zum Thema „Freiheit und Wahrheit“ stellte Ratzinger die rhetorischen Fragen: „Ist ein unvernünftiger Wille ein wirklich freier Wille? Ist eine unvernünftige Freiheit wirklich Freiheit?“⁶⁷ Ich würde sofort sagen: Nein. – Aber genauso wichtig und richtig ist der umgekehrte Zusammenhang: Ist eine unfreie Vernunft wirklich Vernunft? Im selben Aufsatz betonte er: „Wenn es keine Wahrheit vom Menschen

⁶² Vgl. „Denn die Sprache ist ein privilegierter gemeinsamer Horizont, worin sich eine Beziehungsgemeinschaft vollzieht. Im Sprechen wird auf einen gemeinsamen Logos Rekurs genommen. Der gemeinsame Logos, der eine Universalität der Bedeutung zum Ausdruck bringt, ist die Bedingung der Möglichkeit der gegenseitigen Verständigung. Beide Gesprächspartner müssen an diesem gemeinsamen Logos teilhaben und sich seiner Gesetzlichkeit unterordnen. Die Logizität, die Vernünftigkeit des Logos beansprucht eine Universalität, die sich nicht auf die gegenwärtige Situation beschränkt, sondern die Zeit und Geschichte zu transzendieren vermag. In diesem Sinne verbrigt sich im Logos ein Anspruch auf Überzeitlichkeit. Der Logos aber ist nicht nur die gemeinsame Sprache, sondern auch ein Wort, ein Sprechen, das im freien Akt einer Person geäußert wird und an eine andere Person gerichtet ist.“ Klun 2008, S. 189

⁶³ Spaemann 2008, S. 168–169.

⁶⁴ Wenzel 2007b, S. 8.

⁶⁵ Brief seiner Heiligkeit, Papst Benedikt XVI., an die Bischöfe der Katholischen Kirche in Sachen Aufhebung der Exkommunikation der vier von Erzbischof LeFebvre geweihten Bischöfe, 10.03.2009:

http://www.vatican.va/holy_father/benedict_xvi/letters/2009/documents/hf_ben-xvi_let_20090310_remissione-scomunica_ge.html.

⁶⁶ KNA-ID Nr. 20, 20.05.2009, 9.

⁶⁷ Ratzinger 1995, S. 528.

gibt, hat er auch keine Freiheit. Nur die Wahrheit macht frei."⁶⁸ Vollkommen richtig, aber, verehrter Papst Benedikt, man muss auch gleich hinzufügen: nur die Freiheit im Denken und im Meinungsaustausch gibt uns gemeinsam überhaupt die Chance, die moralische Wahrheit entdecken und Verengungen der Vernunft aufdecken zu können.

Auch wenn ich mich jetzt auf ganz dünnes Eis begeben: Man muss dem Papst in Schlagworten Folgendes empfehlen: Weniger Platon, mehr Kant, weniger Augustinus, mehr Habermas. Das würde dem christlichen Glauben, der Kirche, dem Papst- und Bischofsamt und der notwendigen Verständigung unter allen Menschen sicherlich nicht schaden. Denn was ist der vom Papst geforderte „universale Prozess der Reinigungen“ anderes als ein breiter und langfristig angelegter verständigungsorientierter Diskurs?

Das Forschungsinstitut für Philosophie Hannover ist von der Intention seines Gründers und Stifters und seiner langjährigen Praxis her ein solcher Ort des vernünftigen Ringens miteinander um ein besseres Verständnis unserer Welt, der Moral, die in ihr gelten soll, und der vernünftigen Grundlage einer Sicht der Dinge, die uns auch ein tieferes Verständnis ermöglichen kann. Ich wünsche dem Forschungsinstitut für diese Aufgabe weiterhin alles, alles Gute. Ich werde ihm, seinen Mitarbeitern und dem neuen Direktor in Freundschaft verbunden bleiben und ich bitte auch Sie alle um das Gleiche. Bleiben Sie dem Forschungsinstitut weiterhin gewogen.

Danke, dass Sie mir so lange zugehört haben.

⁶⁸ Ratzinger 1995, S. 540–541.

Literaturverzeichnis

(Die Quellen der im Internet zitierten Texte sind in den Anmerkungen angegeben.)

- Anselm, Reiner (2008): *Fides quaerens intellectum. Die Bedeutung theologischer Reflexion für den christlichen Glauben und das christliche Leben.* In: Hasselhoff, Görg; Meyer-Blanck, Michael (Hg.): *Religion und Rationalität.* Würzburg: Ergon, S. 253–266.
- Benedikt XVI. (2007): *Glaube, Vernunft und Universität. Erinnerungen und Reflexionen.* Ansprache von Benedikt XVI., Aula Magna der Universität Regensburg, Dienstag, 12. September 2006. In: Dohmen, Christoph (Hg.): *Die "Regensburger Vorlesung" Papst Benedikts XVI.* Im Dialog der Wissenschaften. Regensburg: Pustet, S. 15–26.
- Benedikt XVI. (2008): *Eröffnungsansprache von Papst Benedikt XVI. zu Beginn der 5. Generalversammlung am 13. Mai 2007.* In: Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hg.): *Aparecida 2007. Schlussdokument der 5. Generalversammlung des Episkopats von Lateinamerika und der Karibik, 13.-31. Mai 2007.* Bonn: Sekretariat der DBK (Stimmen der Weltkirche, 41), S. 320–342.
- Busse, Ralf; Rott, Hans (2007): *Bedarf die moderne Philosophie einer Ausweitung des wissenschaftlichen Vernunftbegriffs?* In: Dohmen, Christoph (Hg.): *Die "Regensburger Vorlesung" Papst Benedikts XVI.* Im Dialog der Wissenschaften. Regensburg: Pustet, S. 86–99.
- Chia, Edmund (2007): *Regensburg and dialogue.* In: *Studies in interreligious dialogue*, Jg. 17, H. 1, S. 70–82.
- Dirscherl, Erwin (2007): *Die Überlegungen Benedikts XVI. zum Verhältnis von Glaube und Vernunft. Analogie und Korrelationalität als Ermöglichung von Beziehung.* In: Dohmen, Christoph (Hg.): *Die "Regensburger Vorlesung" Papst Benedikts XVI.* Im Dialog der Wissenschaften. Regensburg: Pustet, S. 27–37.
- Esterbauer, Reinhold (2007): *Christliche Vernunft als Seele Europas. Bemerkungen zur Regensburger Vorlesung Papst Benedikts XVI.* In: *Stimmen der Zeit*, Jg. 132, H. 3, S. 147–160.
- Flasch, Kurt (2007): *Von Kirchenvätern und anderen Fundamentalisten. Wie tolerant war das Christentum, wie dialogbereit ist der Papst? Der Schlüssel liegt in der Regensburger Vorlesung.* In: Wenzel, Knut (Hg.): *Die Religionen und die Vernunft. Die Debatte um die Regensburger Vorlesung des Papstes.* Freiburg im Breisgau: Herder, S. 41–46.
- Habermas, Jürgen (2005): *Vorpolitische Grundlagen des demokratischen Rechtsstaates.* In: Schuller, Florian (Hg.): *Dialektik der Säkularisierung. Über Vernunft und Religion.* 2. Aufl. Freiburg im Breisgau: Herder, S. 15–37.
- Habermas, Jürgen (2007): *Ein Bewusstsein von dem, was fehlt. Über Glauben und Wissen und den Defätismus der modernen Vernunft.* In: Wenzel, Knut (Hg.): *Die Religionen und die Vernunft. Die Debatte um die Regensburger Vorlesung des Papstes.* Freiburg im Breisgau: Herder, S. 47–56.
- Huber, Wolfgang (2007): *Glaube und Vernunft. Ein Plädoyer für ihre Verbindung in evangelischer Perspektive.* In: Wenzel, Knut (Hg.): *Die Religionen und die Vernunft. Die Debatte um die Regensburger Vorlesung des Papstes.* Freiburg im Breisgau: Herder, S. 57–70.
- Janich, Peter (2008): *Kritik der wissenschaftlichen Vernunft.* In: Dirscherl, Erwin; Dohmen, Christoph (Hg.): *Glaube und Vernunft. Spannungsreiche Grundlage europäischer Geistesgeschichte.* Freiburg i. Br.: Herder, S. 235–251.
- Kant, Immanuel (1983): *Kritik der reinen Vernunft.* Darmstadt: WiBuGe (Werke, hg. von Wilhelm Weischedel, 3).
- Kasper, Walter (2007): *Glaube und Vernunft. Zur protestantischen Diskussion um die Regensburger Vorlesung von Papst Benedikt XVI.* In: Wenzel, Knut (Hg.): *Die Religionen und die Vernunft. Die Debatte um die Regensburger Vorlesung des Papstes.* Freiburg im Breisgau: Herder, S. 71–84.
- Klun, Branko (2008): *Die (post)moderne Überwindung der Metaphysik und das christliche Erbe.* In: Dirscherl, Erwin; Dohmen, Christoph (Hg.): *Glaube und Vernunft. Spannungsreiche Grundlage europäischer Geistesgeschichte.* Freiburg i. Br.: Herder, S. 175–191.
- Meyer-Blanck, Michael (2008): *Die Vernunft des Glaubens und der Glaube der Vernunft. Eine protestantische Lektüre der 'Regensburger Vorlesung' von Papst Benedikt XVI.* In: Hasselhoff, Görg; Meyer-Blanck, Michael (Hg.): *Religion und Rationalität.* Würzburg: Ergon, S. 43–62.
- Müller, Klaus (2009): *Die Vernunft, die Moderne und der Papst.* In: *Stimmen der Zeit*, Jg. 134, H. 5, S. 291–306.

- Nayed, Aref Ali (2007): Ein muslimischer Kommentar zur Regensburger Vorlesung Papst Benedikts XVI. In: Wenzel, Knut (Hg.): Die Religionen und die Vernunft. Die Debatte um die Regensburger Vorlesung des Papstes. Freiburg im Breisgau: Herder, S. 17–40.
- Pallavicini, Yahya Sergio Yahe (2002): The relation between the nature of the Islamic Faith and the sense of human reason. One year after Regensburg, interfaith dialogue and religious pluralism in the West. In: Nagl-Docekal, Herta; Pauer-Studer, Herlinde (Hg.): Freiheit, Gleichheit und Autonomie. Berlin: Akad.-Verl, S. 255–264.
- Ratziner, Joseph (1995): Freiheit und Wahrheit. In: Internationale katholische Zeitschrift "Communio", Jg. 24, H. 6, S. 527–542.
- Ratzinger, Joseph (1964): Naturrecht, Evangelium und Ideologie in der katholischen Soziallehre. Katholische Erwägungen zum Thema. In: Bismarck, Klaus v.; Dirks, Walter (Hg.): Christlicher Glaube und Ideologie. Stuttgart, Mainz: Kreuz; Grünewald, S. 24–30.
- Ratzinger, Joseph (1996): Salz der Erde. Christentum und katholische Kirche an der Jahrtausendwende. Ein Gespräch mit Peter Seewald. Stuttgart: DVA.
- Ratzinger, Joseph (1997): Der Dialog der Religionen und das jüdisch-christliche Verhältnis. In: Internationale katholische Zeitschrift "Communio", Jg. 26, S. 419–429.
- Ratzinger, Joseph (2005a): Was die Welt zusammenhält. Vorphilosophische moralische Grundlagen eines freiheitlichen Staates. In: Schuller, Florian (Hg.): Dialektik der Säkularisierung. Über Vernunft und Religion. 2. Aufl. Freiburg im Breisgau: Herder, S. 40–60.
- Ratzinger, Joseph (2005b): Werte in Zeiten des Umbruchs. Die Herausforderung der Zukunft bestehen. Freiburg (Breisgau): Herder.
- Schulz, Michael (2008): Kreatürliche Vernunft. Zum Vernunftverständnis von Papst Benedikt XVI. In: Hasselhoff, Görge; Meyer-Blanck, Michael (Hg.): Religion und Rationalität. Würzburg: Ergon, S. 15–42.
- Spaemann, Robert (2008): Gedanken zur Regensburger Vorlesung Papst Benedikts XVI. In: Glucksmann, Andre; Farouq, Wael; Nusseibeh, Sari (Hg.): Gott, rette die Vernunft! Die Regensburger Rede des Papstes in der philosophischen Diskussion. Augsburg: Sankt Ulrich Verlag, S. 147–170.
- Speer, Andreas (2008): Benedikts XVI. Unbehagen am Mittelalter. Oder: Warum es keine Hellenismus-Renaissance geben kann. In: Dirscherl, Erwin; Dohmen, Christoph (Hg.): Glaube und Vernunft. Spannungsreiche Grundlage europäischer Geistesgeschichte. Freiburg i. Br.: Herder, S. 63–85.
- Striet, Magnus (2007): Benedikt XVI., die Moderne und der Glaube. Anmerkungen zur Regensburger Vorlesung des Papstes. In: Wenzel, Knut (Hg.): Die Religionen und die Vernunft. Die Debatte um die Regensburger Vorlesung des Papstes. Freiburg im Breisgau: Herder, S. 85–98.
- Track, Joachim (2008): Wie "katholisch" ist die Vernunft? Anmerkungen zur Regensburger Vorlesung von Papst Benedikt XVI. In: Konvent des Klosters Loccum (Hg.): Kirche in reformatorischer Verantwortung: Wahrnehmen - Leiten - Gestalten. Festschrift für Horst Hirschler. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, S. 231–249.
- Vattimo, Gianni (2004): Jenseits des Christentums. Gibt es eine Welt ohne Gott? München: Carl Hanser.
- Verweyen, Hansjürgen (2007): Joseph Ratzinger - Benedikt XVI. Die Entwicklung seines Denkens. Darmstadt.
- Wenzel, Knut (2007a): Vernünftiger Glaube. Bemerkungen zur Regensburger Vorlesung Papst Benedikts XVI. In: Wenzel, Knut (Hg.): Die Religionen und die Vernunft. Die Debatte um die Regensburger Vorlesung des Papstes. Freiburg im Breisgau: Herder, S. 99–118.
- Wenzel, Knut (2007b): Vorwort. In: Wenzel, Knut (Hg.): Die Religionen und die Vernunft. Die Debatte um die Regensburger Vorlesung des Papstes. Freiburg im Breisgau: Herder, S. 7–9.